



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dardanellen und Nil : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Dardanellen und Nil

(Schluß)



urch die Besetzung Ägyptens und Cyperns ist England zur Türkei in die Stellung des Mannes gekommen, der sich von seines schwachen Freundes Besitz wertvolle Teile angeeignet hat, ohne daß dieser die Macht hätte, ihn daraus zu vertreiben. Der Schwache muß sich sogar gefallen lassen, daß der räuberische Starke ihn noch immer weiter seiner Freundschaft versichert und sich den Anschein giebt, als ließe er ihm seinen großmütigen Schutz angedeihen. Ägypten gehört noch immer nach dem Firman von 1841, der Mehemet Ali zum erblichen Herrscher machte, der Form nach zum türkischen Reich, und dieses hat Englands Vormundschaft über den Nil-Suzerän nicht anerkannt. Welcher türkische Staatsmann könnte Englands Ausbreitung über Ägypten ansehen, ohne sich zu sagen, daß genau so einst die englische „Verwaltung“ Kleinasien und Syriens betrieben werden würde, wenn nicht am Bosphorus andre Mitbewerber stünden als Frankreich, das Ägypten in einem so kläglichen Anfall von Schwäche aufgegeben hat? Solcher Anwandlungen ist Rußland allerdings nicht verdächtig. Was aber die Türken an Rußland verloren haben, ist ihnen im ehrlichen Krieg genommen worden; was von ihnen England in Händen hat, wissen sie sich schlau entwendet. Man weiß also in Stambul, was englische Freundschaftsbezeugungen wert sind. Man kennt dort auch genau die Unversöhnlichkeit der Mächte, die Englands Stellung in Ägypten nicht anerkennen, und rechnet gerade darum auf die Unmöglichkeit einer auch nur vorübergehenden Einmütigkeit der Mächte in allen die Türkei angehenden Fragen. Wie es scheint, mit Grund, wenn auch nicht mit günstigem Erfolg für die innere Gesundung des türkischen Reiches, die bei einem wirklichen „Konzert“ der Mächte ganz anders hätte fortschreiten können.

Grenzboten IV 1895

71

So greift also Ägypten zum zweitenmal in diesem Jahrhundert tief in die Geschichte der Türkei ein. Aber welcher Unterschied gegen die Zeit Mehemed Alis, dem Europa in die zur Zertrümmerung des Reiches erhobnen Arme fallen mußte! Nicht Ägypten, sondern die Macht, die sich Ägyptens bemächtigt hat, bedroht heute die Türkei. Bleibt Ägypten in Englands Händen, dann ist der Zerfallsprozeß des türkischen Reiches gleichsam amtlich besiegelt. Ägypten wiederzugewinnen, kann die Türkei nicht hoffen, sie hofft nur noch von dem Zwiespalt, den Ägyptens Besitz unter den Mittelmeermächten erzeugt hat, daß er ihm zu gute komme. Und so steht denn auch heute wieder Ägypten im Mittelpunkt der orientalischen Frage, deren Fäden aber gerade durch die Weltstellung dieses asiatisch-afrikanischen und mittelmeer-indischen Durchgangslandes viel weiter reichen als jemals früher. Wir haben nicht die Frage des türkischen Reiches und dazu die Frage Ägyptens, sondern die eine wird von der andern beherrscht und umfaßt.

Daß eine weltbeherrschende Stellung ersten Ranges wie die Ägyptens in die Hände des auf eine unerhörte Weltherrschaft hinstrebenden Englands gefallen ist, daran krankt Europa mehr als an dem traurigen Zustande der Türkei. Ägypten ist es, das die Mittelmeermächte in zwei Lager scheidet. Der letzte englische High Commissioner in Ägypten sagt in seiner Denkschrift von 1887: „Ägypten ist als Durchgangsland bis zu einem gewissen Grade das Eigentum der ganzen Welt. Man kann Ägypten als einen internationalen Weg bezeichnen, der für den Handel aller Völker unentbehrlich ist. An der Freiheit Ägyptens ist die ganze Welt interessiert.“ Schöne Worte und wahre Worte! Aber daß Ägypten in Englands Händen ist, ist viel mehr: es ist Tatsache.

Die heutige Stellung Englands in Ägypten ist ein Erzeugnis der letzten drittehalb Jahrzehnte. Zwar hat es auf die Landenge von Suez als Durchgangsland nach Indien auch früher Wert gelegt und dort zu einer Zeit eine Eisenbahnlinie Alexandria-Suez-Alexandria ohne Erlaubnis der Pforte gebaut, wo Ägypten an seinen Suzerän viel fester gebunden war als heute. Die Tatsache ist nicht bloß der Erinnerung wert, weil sie mit dem Bemühen zusammentraf, den von den Franzosen begonnenen Kanalbau durch die Pforte verbieten zu lassen, sondern weil sie zeigt, wie wenig England kurz nach dem Krimkrieg die Rechte der Pforte achtete, wenn es sein Interesse war, sie zu verletzen. Bedeutende Engländer, wie Palmerston und Stevens, erklärten 1856 den Suezkanal für unmöglich, als in Europa kein ernster Zweifel mehr daran bestand, ja Agenten Palmerstons bedrohten Saïd Pascha wegen seiner großen Aufwendungen für Lesséps, dem er mit Recht unbedingt vertraute, mit Absetzung und wollten ihn für wahnsinnig erklären lassen. Seitdem der Kanal so glänzend gelungen und ein Hauptweg des Weltverkehrs geworden ist — er ist 1894 von 3352 Fahrzeugen mit acht Millionen Tonnen und 100000 Passagieren befahren worden, durchschnittlich in je zwanzig Stunden; 71 Prozent

dieser Schiffe sind englisch, unter den übrigen sind die deutschen (296) und holländischen (191) zahlreicher als die französischen (185, d. i. 5,5 Prozent) —, hat sich Englands Stellung von Grund aus verändert. Politisch sozusagen umstellt, militärisch so beherrscht, daß seine Neutralisirung ein Spott ist, finanziell durch den Ankauf der Aktien des Vizekönigs von Ägypten abhängig, ist das stolze Werk der französischen Thatkraft und Intelligenz, des französischen Kapitals und Einflusses eine Sache Englands geworden. Frankreich fährt fort, den Kanal als ein französisches Unternehmen aufzufassen, und strebt, gegen den Willen der ägyptischen Regierung, darauf bezügliche Prozesse vor seine Gerichte zu ziehen. Aber es ist doch nur noch eine alte Liebe. Ihren Erinnerungen nachzuhängen, ist unpolitisch. Entweder muß man sie ganz aufgeben oder wiedergewinnen. Das letztere will Frankreich, und es ist nie zu vergessen, wenn auch auf Augenblicke das heiße Streben weniger hervortritt; Frankreichs großes Ziel im Orient bleibt die Wiedergewinnung Ägyptens und die damit eng verknüpfte alte Stellung in Syrien und als Schutzmacht der Katholiken des türkischen Reichs. Das ist keineswegs nur ein Streben nach Wiederbelebung alter Erinnerungen. Frankreich muß Scharten seines Handels ausweken: es ist im Außenhandel Ägyptens auf 6 Prozent heruntergekommen, England auf 50 Prozent gestiegen. Noch größer sind die Fortschritte Englands in der innern Wirtschaft des Landes. Ägypten ist ein fast ganz ackerbauender Staat. Seine einzige dauernde Nahrungsquelle sind die Wasser des Nils, die die schmalen Streifen Land auf beiden Seiten des Stromes der Wüste abringen. Die Ausfuhr besteht mit ganz geringen Ausnahmen aus Erzeugnissen des Ackerbaus: Baumwolle, Bohnen, Zucker, Zwiebeln, Weizen, Gerste, Reis und Mais. Industrie fast Null. Daher die Abhängigkeit der ägyptischen Finanzen von den Weltmarktpreisen weniger Produkte. Daß die Baumwolle von 1889 bis 1894 (und die Baumwollsaat fast ebenso) um 50 Prozent gefallen ist, bedeutet einen Notstand in Ägypten. England kann es mit vollem Recht als sein Verdienst in Anspruch nehmen, daß es trotzdem die ägyptischen Finanzen in die Höhe gebracht hat, und zwar durch das einfache Verfahren, die Erzeugung in demselben Maße zu vermehren, wie die Preise fielen. Wesentlich haben dazu die Verbesserungen im Kanalwesen, die Wiederherstellung des angeblich von französischen Ingenieuren falsch angelegten Stauwerks unterhalb Kairo, wo sich der Rosette- und der Damiettearm teilen, und die Verbesserung der Bewässerungsbecken Oberägyptens geholfen. Die Krönung dieser Arbeiten soll das „praktisch unerschöpfliche“ Wasserbecken in Oberägypten werden, womit man die seit 1888 erreichte Verdoppelung der Baumwollernte zu einer Vervierfachung erheben zu können glaubt. Aber Frankreich legte die Hand auf die Ersparnisse der letzten Jahre, die zu diesem Zweck bereitgehalten waren, und das Unternehmen stockt.

Es wird kein Nachteil sein, wenn der Plan noch einige weitere Jahre

reift. Es liegt im Interesse Englands, aber nicht der übrigen Mächte, Ägypten in große wirtschaftliche Unternehmungen zu verwickeln, die immer neue und stärkere englisch-ägyptische Beziehungen schaffen und mehr Engländer in ägyptische Dienste ziehen sollen. Es hat ja den Erfolg der Hebung der ägyptischen Finanzen für sich, die sich seit 1887 aus dem hoffnungslosen Defizit erhoben haben. Einige ägyptische Anleihen sind nach der Konversion über Paris gestiegen. Dennoch hat Europa seine Aufsicht durch die Commission de la Dette publique, die auf die Liquidationskommission von 1880 zurückgeht, nicht vermindert. Es ist im gegenwärtigen Augenblick lehrreich, daran zu erinnern, daß die Verstärkung dieser Kommission durch einen deutschen und einen russischen Vertreter 1885 gegen den Widerstand Englands und des englisch gesinnten Staatsministers Rubar, eines Armeniers, wesentlich durch den von Österreich und Italien ausgeübten Druck durchgesetzt worden ist. England konnte sich bei seinen Ansprüchen auf ein Vorrecht in der Verwaltung der ägyptischen Finanzen allerdings auf eine sehr gewichtige Thatsache stützen: die große Konversion von 1890 zeigte, daß in England 64 Prozent der ägyptischen Schuld liegen, in Frankreich 25, in Deutschland 7; und dazu kommt der Anteil Englands an Suezkanalaklien, der ungefähr zwei Fünftel der ganzen Summe beträgt.

England hat in Indien die größte Schule der orientalischen Verwaltung durchgemacht und ist ohne Zweifel insofern besser befähigt, Ägypten zu regieren, als irgend eine andre Macht in Europa. Es versteht die planmäßige Ausbeutung des Volks gründlich, aber ohne auffallende Grausamkeit zu betreiben; es kann sich mit Recht darauf berufen, daß es die Lage der armen Steuerzahler verbessert habe. Aber es zieht auch die Steuerschraube in dem Maße fester an, als das Einkommen wächst. Es hat eine Auswahl von Beamten und Offizieren, die Meister in der Kunst des Umgangs mit orientalischen Despoten sind, die selbst aus der Erziehung von Radschah- und Sultanskindern eine Wissenschaft gemacht haben. Diese Leute verstehen so gut zu schmeicheln wie Handschellen anzulegen. Den Gegensatz zwischen Arabern und Türken weiß England trefflich auszunutzen. Auch in Ägypten befolgt es die Politik der Begünstigung der Eingebornen, die hier immer zugleich eine Spitze gegen die Türken und die andern Fremden hat. Ohne die von Frankreich planmäßig erhobnen Einsprüche, die diesem die internationale Schuldenkontrolle einräumt, würde es längst weitgehende Verbesserungen der Lage der Fellahs durchgeführt haben. Trotz ihrer Begünstigung englischer Privatinteressen und trotz ihres Nepotismus ist die englische Verwaltung Ägyptens so viel besser als die heimische, daß Frankreich fürchtet, sie könnte England bei der Masse der vielgeplagten ägyptischen Unterthanen zu früh populär werden lassen. Deswegen und aus Tradition steht Frankreich auf der Seite der Pascha und Effendi, die die Bauern rücksichtslos, wie einst, aussaugen möchten. Von dieser Seite geht die heftige, mit vollen Börsen arbeitende Opposition gegen England aus.

Als Lord Dufferin 1883 die von Ismail Pascha nach europäischem Muster geschaffne Notabelnkammer in einen gesetzgebenden Rat umzuwandeln riet, ahnte er nicht, welche Rute er damit für England band. Unter dem jungen Khedive ist diese Körperschaft, in der einst „alles auf der Rechten“ saß, der Herd der Anklagen und der Opposition gegen England geworden. Seitdem für jeden Ägypter der obern Klassen Loyalität und englandfeindliche Gesinnung gleichbedeutend geworden sind, ist der gesetzgebende Körper das Instrument, auf dem die Melodien gespielt werden, die Ägypten als mißregiert und ausgebeutet hinstellen. Angesichts der um sich greifenden Anglisirung aller Verwaltungszweige und der wachsenden Abhängigkeit der Wirtschaft Ägyptens von England hat es nur einen dünnen Schein von Wahrheit, den unzweifelhaften wirtschaftlichen Erfolg Englands in Ägypten als einen Vorteil hinzustellen, der am meisten den Feinden Englands, in erster Linie Frankreich, dem angeblichen Hauptgläubiger, zu gute komme. Auch das Vorgeben, daß England nur Schwäche gezeigt habe, vor den Ägyptern und Franzosen zurückzuweichen, seine Sprache unterdrücken lasse u. dergl., ist sogar im Munde so kundiger Engländer wie des in die ägyptischen Angelegenheiten eingeweihten Sir William Marriot mehr Redensart. Sie wollen damit das Planvolle ihres Vorgehens verdecken und die Selbstbeschränkung bemänteln, die sie sich heute, mit Rücksicht auf die andern Mächte, noch auferlegen müssen.

Es ist eine Qual für den ehrlichen Politiker, daß unter diesen Umständen die Berichterstattung über Ägypten ungemein unzuverlässig geworden ist. Besonders die englischen Briefe schillern in allen Tönen zwischen rosig und aschgrau, je nachdem England und sein erster Diener Kubar Grund zur Zufriedenheit mit dem Khedive und seinen Freunden oder zum Mißtrauen haben. Es war sehr erheiternd, zu sehen, wie ihre düstern Schilderungen, Warnungen und Drohungen, eine ganze unheilswangre Wolke, sich im letzten Frühjahr verzog, sobald der Khedive die Angriffe auf englische Offiziere usw. mit harten Strafen bedroht hatte. Die französischen Berichte sind um nichts weniger zuverlässig. In ihnen spielt das Drohen mit Rußland eine zu große Rolle, wie denn überhaupt den französischen Meinungsäußerungen in dieser Frage etwas ganz besonders Unklares und ungesund Rhetorisches innewohnt, das sich von der soliden, ebenso vorsichtigen wie planvollen Interessenpolitik der Engländer nicht zu seinem Vorteil abhebt. Wie schade, daß dieses im Innern so kulturkräftige Volk nur ein schlechter Vertreter der kontinental-europäischen Interessen gegenüber England ist! Sein politischer und wirtschaftlicher Rückgang in Ägypten ist klar. Die Fehler, die seine Diplomatie begangen hat, sind die Stufen, auf denen England zu seinem jetzigen Einfluß emporgestiegen ist. Nur die türkische hat noch ungeschickter gehandelt. Die französische Politik entbehrt eben auch hier des Rückhalts eines im großen Stil wirtschaftlich und kolonisationsfähig thätigen Volks. Da mag sie noch so geistreich geführt werden,

in ihren Ädern fehlt es an den gesunden Säften eines mit Naturgewalt wachsenden, sich Boden schaffenden Volks. Welcher bezeichnende Unterschied von Deutschland, dessen wirtschaftliche und Verkehrsinteressen in Ägypten seit etwa fünfzehn Jahren in raschem Zunehmen begriffen sind — 1882 109 deutsche Schiffe durch den Suezkanal, 1891 318, während die französischen nur von 165 auf 171 gestiegen sind —, und das sich dabei politisch so ruhig wie möglich verhalten hat! Es ist darüber von deutscher wie von französischer Seite angegriffen worden. Wir glauben, mit Unrecht. Deutschland wird nie das Aufgehen Ägyptens in das englische Weltreich zugeben, das erlaubt seine Stellung im Weltverkehr noch weniger als die Frankreichs. Aber es kann sich nicht zum Genossen der heftigen, launenhaften Mittelmeerpolitik Frankreichs machen, über deren praktische Ziele die meisten französischen Politiker nichts andres zu sagen wissen, als daß Frankreich den ihm gebührenden Einfluß am Nil wieder gewinnen müsse.

In einer Unterredung mit einem Korrespondenten der Vossischen Zeitung in Kairo (veröffentlicht am 7. Mai 1895) führte Deloncle, französischer Abgeordneter und politischer Ägyptolog, die Lage in Ägypten und am obern Nil auf die moralische Unterstützung zurück, die Deutschland allen Unternehmungen Englands habe angedeihen lassen. Und doch sei die Gemeinsamkeit der französischen und deutschen Interessen nicht bloß dort, sondern überhaupt in Afrika so offenkundig, daß sie gar keiner Darlegung bedürfe. Wo beide zusammenwirkten, wie auf dem Berliner Kongreß von 1885, wo der Kongostaat geschaffen worden sei, um England vom Kongo und obern Nil fernzuhalten, hätten sie sich ein gemeinsames Verdienst um Europa erworben. Das Vorgehen Englands in Afrika seit 1890 zeige, daß Deutschland keinen Dank von dieser Seite zu erwarten habe. Ein neuer Berliner Kongreß möge Europa von der ägyptischen Frage befreien. Seit dreizehn Jahren sei die Ordnung in Ägypten hergestellt, und England sei immer noch dort.

Die Geschichte der ägyptisch-europäischen Beziehungen bietet nicht den kleinsten Anhalt für die Annahme, daß Deutschland dort England in der Zurückdrängung Frankreichs unterstützt habe. Diese ist allerdings eine von den zahlreichen Folgeerscheinungen des allgemeinen Sinkens des französischen Einflusses seit 1870, und insofern mögen die Franzosen Deutschland auch dafür mit verantwortlich machen. Für Deutschland ist aber ein französisches Ägypten ebensowenig wünschenswert wie ein englisches. Die Einmischung der Franzosen in die innere Politik Ägyptens, sowie ihre mit übertriebenen Ansprüchen auftretende und doch nicht folgerichtige Behandlung äußerer Aufgaben lassen allerdings dort ein Zusammengehen mit Frankreich womöglich noch weniger wünschenswert erscheinen als mit England. —

Die bevorstehende Entwicklung Innerafrikas giebt der ägyptischen Frage seit einiger Zeit eine Wendung nach innen, die in wenigen Jahren ihre

Bedeutung um vieles steigern wird. Es wird sich daraus noch immer mehr Grund ergeben, England womöglich aus seiner Stellung im untern Nildelta zu verdrängen, aber es ist auch möglich, daß England gerade in den innerafrikanischen Verwicklungen neue Kraft schöpft, allen Protesten gegen seine ägyptische Stellung zu trotzen. Ägypten wird der Ausgangspunkt für den Versuch, den ganzen Nil ebenso zu umfassen und für Englands Handel zu monopolisieren, wie es mit dem Niger und dem Benue bereits geschehen ist. Den Grundsatz dieser Politik verkündete die Times am 5. März 1895 in der Erklärung, die man sich merken muß: „Es scheint manchem nicht wünschenswert in Anbetracht der Stellung Englands in Ägypten, daß eine andre Macht an dem Flusse Fuß faßt, dem Ägypten sein Dasein verdankt.“ Das war dann gleichsam das Programm für eine Versammlung von Cityausleuten am 9. April, wo die Regierung die Erklärung abgeben ließ, daß infolge von englischen und ägyptischen Ansprüchen die englische Einflusssphäre den ganzen Wasserweg des Nil umfasse. Dieser Erklärung folgte lauter Beifall und die Aufforderung, nun auch mit der Eisenbahn Mombas-Uganda Ernst zu machen.

Ein politischer Plan, der sich über mehr als dreißig Parallelgrade ausbreitet und eine Menge fast unbekannter Länder und Völker umfaßt, erscheint uns vielleicht gewagt. Den Engländern, die nicht bloß als Staatsmänner mit viel größerem Maßstabe messen, erscheint er nicht so. Für sie kann nur die Frage sein, ob es jetzt passend sei, Schritte in dieser Richtung zu thun. Als mich vor dreizehn Jahren ein glücklicher Zufall mit einem geistvollen englischen Missionar zusammenführte, der in Uganda gewesen war, hörte ich schon denselben Plan entwickeln. Für diesen Mann war es ganz zweifellos, daß der Nil als bester Weg in das Innere Afrikas eine großartige politische und wirtschaftliche Zukunft habe. Deutschland besaß damals noch keinen Fuß breit afrikanischen Bodens! Gewiß war es eine der von England am unangenehmsten empfundenen Folgen der seitdem entstandenen deutschen Kolonialpolitik, daß Deutschland bis in das Gebiet des großen Nyanza oder Viktoriassees vordrang. Aber die 1890er Abkommen schoben rasch einen Riegel vor, und Deutschland machte beim 1. Grade südlicher Breite halt. Dann kam Italien und setzte sich in einem andern Nilquellgebiet, dem abessinischen fest, aus dem der Blaue Nil kommt. Auch hier sorgte ein Vertrag dafür, daß Italien dem schiffbaren Strom fern bleibt. Welcher schöne Zufall! Die Freunde Deutschland und Italien sehen aus dem Quellgebirge des Weißen und des Blauen Nil der Schiffbarmachung des mächtigen Stromes zu, die sicherlich nicht lange auf sich warten lassen wird.

Die Schiffbarkeit des Nil ist für afrikanische Verhältnisse bedeutend. Von Mitte Juli bis Mitte September, beim höchsten Stand der Flut, ist der Nil von Kairo bis Khartum, das ganze Jahr ist er von Khartum bis Redjaf (4° 40' N. B.) schiffbar. Mit Ausnahme einer Tragstelle ist Schifffahrt bis Kiri (4° 18' N. B.)

möglich. Nach einem fünftägigen Marsch über ziemlich ebnes Land erreicht man bei Dufilé den Beginn der Schiffbarkeit des Obern Nil und des Albertsees, die sich über mehr als 300 Kilometer bis 1° 10' N. B. erstreckt. Von Berber bis zum Rande des zentralafrikanischen Plateaus kann man gegen 3000 Kilometer schiffbaren Wegs rechnen. Dazu kommt das Süßwasserbinnenmeer des Großen Nyanza. Die natürlichen Ausmündungen dieses Weges sind Kairo und Suakin, beide fast schon in englischen Händen, während die Besetzung Ugandas auf die oberen Anfänge desselben Weges gerichtet ist.

Bei dieser Umsfassung und Beanspruchung des großen Stroms in seiner ganzen schiffbaren Länge handelt es sich für England zunächst um die Sicherung des Roten Meeres und der Wege nach Indien gegen französische und vielleicht auch russische Eingriffe. Später kommt dann die Ausnützung der natürlichen Vorteile für den englischen Handel. Der steht einstweilen noch der seltsame theokratische Staat des Mahdi in Nubien, Sennar und Kordofan entgegen, der den mittlern Nillauf umfaßt. Ihm haben die Engländer un-
gemein geschickt die Italiener im Osten und durch zeitweilige Abtretung der ägyptischen oberen Nilländer den Kongostaat im Süden in die Flanken gesetzt. Und wenn er die Engländer hindert, den Nil hinaufzugehen, hindert er ja auch die Franzosen, an den Nil von Westen, der einzigen noch offenen Seite, heranzukommen. Was Frankreich mit der schönen Phrase: Dem Khedive muß sein legitimer Einfluß am obern Nil gewahrt bleiben, meint, das ist das Eintreten der Franzosen in die Stellung, die England den Belgiern dort angewiesen hat, das ist weiter die Bedrohung der englischen Stellung in Ägypten und am Roten Meer vom Rücken und in der linken Flanke und das Vordringen der Franzosen südlich von der italienischen Einflußsphäre bis an den Indischen Ozean. Frankreich hat mit der Launenhaftigkeit und Willkür, die seine kolonialen Unternehmungen immer kennzeichnete, früher zu wenig für eine zweckentsprechende Fußfassung im Roten Meer, gerade wie am Suezkanal, gesorgt. Die Bucht von Dohut ist für seine Stellung im Indischen und Stillen Ozean und in Afrika nicht genügend. Seitdem Italien den kühnen Schritt nach Abessinien gethan hat, treibt auch Frankreich wieder abessinische und schoanische Politik, zu deren Stütze nichts erwünschter wäre als eine Stellung am Sobat oder am Blauen Nil, jenen Nilzuflüssen, die von der verwundbarsten Seite Abessiniens, der westlichen und südlichen, kommen. Daß die Stellung Frankreichs am obern Nil auch Deutschland, das die Nilquelle besitzt, unbequem werden könnte, findet vielleicht in Paris auch Berücksichtigung. Wenn uns nach einigen bisherigen Erfahrungen Frankreich in Afrika zeitweilig ein besserer Nachbar war als England, so liegt das sicherlich nicht am Wollen, sondern am Können, und das englische Übergewicht hat einstweilen für uns immer noch den Vorteil, daß es Frankreich verhindert, uns dort so unbequem zu werden, wie es zweifellos möchte.

